

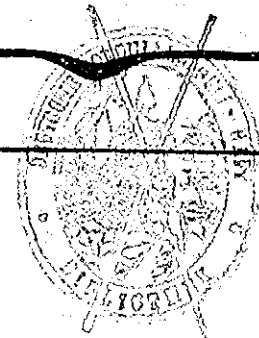
Inkas

Auf Märchenfahrt
nach dem sonndurchglühften Afrika

Von
A. v. Liliencron

Mit Bildern
von
Anna Koël geb. Pogge
Selbst entworfen und ohne Aufzeichnung
mit der Schere ausgeschnitten

1910
Verlag der Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW 68



S 17/1089

Städt. u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

48/57051



Da sitz ich nun, und meine lieben Kleinen
Die drängen sich um mich zur Plauderstund;
Wie sie mir schmeicheln! Wie die Augen glänzen!
Wie lustig lacht und schwagt der Kindermund!

Die Mädchen hängen sich an meine Arme,
Und auf den Schoß hüpfst mir mein kleinster Schatz,
Die Jandern lagern sich zu meinen Füßen.
„Halt! Halt! Für meine Jungen ist kein Platz!“

Die Schlingels aber lachen übermütig,
Fort sind sie beide wie der Sausewind,
Doch mit Getrampel und mit Säbelklirren,
Der Tschapka auf, sind sie zurück geschwind.



Um Zügel zerrn sie die Schaukelpferde
 Bis dicht an unsern lieben Kreis heran,
 Nun schwingen sie sich lustig in den Sattel,
 Von Kopf zu Fuß ein stolzer Reitersmann.

Sie fühlen sich als junge Herrn der Schöpfung
 Im kriegerischen Schmuck und stolz zu Roß,
 Sie klopfen ihrem Gaul den Hals und jubeln:
 „Habt Achtung, das ist unser Kampfgenöß!“

Das blonde Bieschen hebt das Lockenköpfchen,
 „Wir schaffen uns nun auch Genossen an,
 Die sind viel braver noch als eure Pferde,“
 Behauptet sie und sieht sie lachend an.

Fort fliegen alle meine kleinen Mädchen
 Wie Wirbelwind, doch eilig sind sie wieder da,
 Und jede hält im Arm ihr liebes Püppchen;
 Nun rücken sie mir wieder nah, ganz nah.

„Jetzt zeig uns Bilder! Nun erzähl Geschichten!“
 So schallt's im Chore munter um mich her!
 Wohl an — ich will. „Soll es ein Märchen werden?
 Vom Struwpeter? — Was gefällt euch mehr?“

Wie sie da alle durcheinander schwirren:
 „Nicht Struwpeter!“ und „Nicht Hucklebein!“,
 „Schneewittchen nicht, und auch nicht Aschenbrödel“,
 „Horch doch! Es soll ja ganz was Neues sein!“

„Nun gut, dann zu!“ versprech ich ihnen lachend.
 Da jauchzt und jubelt meine Kinderschar.
 „Ist was von Rittern?“ drängen meine Jungen,
 „So was von Krieg, von Sieg und von Gefahr?“

„Mein, Mutterchen, sie sollen sich nicht hauen“,
 So bittet mich mein blondes Sufenkind,
 „Mal uns das Märchenland mit bunten Vögeln
 Und sage, was erzählt uns denn der Wind?“

Doch meine Mütze macht ein schmollend Mäulchen:
 „Nicht Märchen, Mutter, keine Ritterschlacht!
 Ich mag nicht immer Ausgedachtes hören;
 So was ganz Wirkliches hab ich gedacht!“

„Ihr Plappermäulchen, still!“, gebiet ich ernstlich,
 „Paßt auf! Ein jeder kommt zu seinem Recht!
 Von dem, was wirklich ist will ich euch sagen,
 Dazwischen Märchen, Ritte und Gefecht!“

Die Jungen fassen fester in die Zügel
 Und recken sich, wie ich vom Reiten sprach;
 Wie schwirrt es durcheinander „Nun erzähle!“,
 Ich drohe lachend: „Nur gemacht! Gemacht!“

Wir wollen eine weite Reise machen,
 Das engste Vaterland scheint mir zu klein;
 Ich führ euch über Länder, über Meere
 In unsre Kolonien stracks hinein.

Nun, junge Herrn und meine kleinen Fräuleins,
Wie fangen wir nun unsre Reise an?
Zeppelin? Ach nein, das ist noch zu gefährlich!
Und zu alltäglich ist die Eisenbahn.

Ich weiß was Bessres! Ganz was Schönes
Für unsre Susi und für unsre Lies.
Da steigen wir jetzt alle voll Behagen
Ins wundervolle Märchenparadies!

Nun klatscht mal alle tüchtig in die Hände,
Nur zur Klipp-Klapp-Klipp-Klapp-Tipp-Tapp-Tipp-Tapp!
Die Fenster auf! Seht ihrs am Himmel Schwirren?
Da kommt nun ganz was Prächtiges herab!



Voran zwei schwarze Adler, kühn und kräftig,
Um ihren schlanken Hals den goldnen Zaum,
Der königliche Vogel ruft euch Jungen:
Nun auf zum Fluge! 's ist ein Märchenraum!

Habt acht! Jetzt kommt ein schlanker weißer Falke,
Gezäumt mit goldgesticktem rosa Band,
Du liebe Älteste, mein braunes Mädel,
Steig auf und nimm die Zügel in die Hand!

Und nun erscheint noch gar ein Wolkenwagen,
Wier weiße Tauben ziehen das Gefährt.
Ich steige ein! Komm Lieschen, komm mein Suschen
Wenn ihr die lustige Fahrt mit mir begehrt!

Klingling-ling-ling, so himmeln alle Glöcklein,
Die sich die Vögel um den Hals gehängt,
Worreiter sind die Jungen auf den Adlern!
Susch geht es fort, jetzt wird links abgeschwenkt.

Legt eure Arme fest um meinen Nacken,
Mein Lieschen und mein kleines Susenkind,
Wir fliegen mit den Wolken um die Wette,
Die Täubchen flattern, und uns schiebt der Wind

Susch geht es hin, hoch über Dörfer, Städte,
Weit über Felder, Wälder führt die Bahn;
Wie winzig klein die Menschen unten scheinen,
Wie Heinzelmännchen, seht sie nur mal an!

Die Häuser sehen aus wie Weihnachtsspielzeug,
Hübsch aufgebaut in Straßen kreuz und quer,
Kirchtürme ragen auf wie spitze Nadeln,
Rasch drüber weg! Nun winkt das Meer.

Dort liegt das Schiff! Schon dampft der Schornstein,
Kommt schnell, denn bald beginnt die lustige Fahrt;
Rasch habe ich den schönsten Platz gefunden,
Und meine Kinder sind um mich geschart.

Ein langer, scharfer Pfiff! — Die Räder rauschen —
Und weißer Schaum spritzt an des Dampfers Wand!
Nun geht es los! Ein Wiegen und ein Schaukeln!
Wir gleiten hin. — Ade, Lieb Vaterland!

Seht nur aufs Meer! Wie lustig hüpfen da die Wellen!
Ihr seid das Schaukeln alle ja gewöhnt,
Und kommtet hoch genug es niemals kriegen,
Daß mir nun heute niemand etwa stöhnt!

Gelt, das ist schöner als zu Haus die Wipfel!
Wie uns die schaumgekrönte Welle faßt,
Wie sie uns hebt und dann zur Tiefe schleudert!
Hinauf gehts und hinab in wilder Hast!

Wir aber sitzen still und froh gemütlich
An Bord und blicken tief hinein ins Meer.
Wie es da lebt und wimmelt auf dem Grunde,
Wie viele Fischlein schwimmen dort umher!

Schaut nur hinunter, meine lieben Kleinen,
Wie schimmerts hell dort auf dem Meeresgrund!
Laßt euch von all dem Schönen dort erzählen,
Jetzt schlägt uns wieder eine Märchenstund.

Seht, auf Korallenthron den alten Meerergreis,
Und um ihn seiner Töchter holde Schar,
Mit Augen, die wie helle Sterne leuchten,
Mit langem, seidenweichem Haar.

Von weißem Perlenschaum sind die Gewänder,
Mit Gold- und Silberfittern übersät,
Es rauscht und flimmert, wenn sie sich bewegen,
Ein feuchter blauer Schleier drüber weht.

Wie sie sich lustig durcheinander tummeln
Im übermütigen Reigen hin und her!
Doch seht das eine Mädchen dort alleine,
Ihm hängt das Köpfchen nieder müd und schwer.

Sie nahmen ihm die weiße Perlenkrone,
Die Fittler sanken von dem Schaumgewand,
Der Schleier riß, und Seetang hängt am Kleide,
Schlingt sich wie eine Kette um die Hand.

Mit ernster Stimme spricht zu ihr der Meerergreis:
„Klein Wella, strafen muß ich dich, mein Kind,
Denn ungehorsam warst du den Geboten,
Die meinen Töchtern mitgegeben sind.“

Mutwillen triebst du mit den Menschenkindern,
Vergaßt die Heimkehr, bliebst acht Tage aus.
Zur Strafe bleibst du nun im Bußgewande
Ein volles Jahr hier im Korallenhaus!"

Klein Wella sinkt dem Vater still zu Füßen
Und schluchzt: „Ich will's nicht wieder tun, vergib!
Ich will hier fleißig sein, die Fische füttern,
Und tuen, was du willst, hab mich nur lieb!"

Da legt der Alte seine beiden Hände
Der kleinen Nixe auf das Lockenhaupt,
„Wenn du's nur einsehst“, spricht er, „und dich besserst,
Wirft du nicht lang der Freiheit mehr beraubt!“



Drauf heißt er freundlich seinen andern Töchtern:
„Zieht nur hinauf und schwimmt und spielt und singt“,
Und sie entschweben nun im leichten Reigen,
Klein Wella weinend Abschiedsgrüße winkt.

Seht nur, jetzt tanzen Nixchen auf den Wellen,
Wie Sternensplimmern blitzt es hier und da,
Das sind die Silberstittern auf den Kleidern,
Bald leuchtets fern auf und bald wieder nah.

„Meerleuchten“, nennen es die Menschenkinder;
Doch wer mit Märchenaugen darauf blickt,
Der weiß, es sind die schönen, schlanken Nixen,
Und ist von ihrem Wellenspiel entzückt.



Seht, ein Delfin taucht aus den blauen Wogen,
Wie tummelt der sich in der kühlen Flut!
Ein lustig Nixchen springt ihm auf den Rücken
Und zwickt und hätschelt ihn voll Abermut.

Das schuppige Reittier schlägt mit seinem Schwanz,
Hoch spritzt der Schaum ums kecke Nixenkind,
Das kichert lustig: „Vorwärts, Fischlein eitel
Durchquer die Wellen wie der tolle Wind.“

Und der Delfin stößt vorwärts, fauchend, springend,
Als ob der Sturmwind durch die Wellen fegt,
Und auf die feuchte Bahn, die er durchzogen,
Hat sich ein glübner Streifen hingelegt.



Die Nacht entweicht, der junge Morgen dämmert,
Und höher steigt die Sonn in ihrer Pracht,
Da haben wir des langen Tages Stunden
Mit Plaudern und mit Spielen zugebracht.

Jetzt aber heißt's schon reichlich ungeduldig:
„Nun, Mutterchen, sind wir noch nicht bald da?
Wo sind die Schwarzen? Wo die großen Affen?
Und wo das sonndurchglühnte Afrika?“

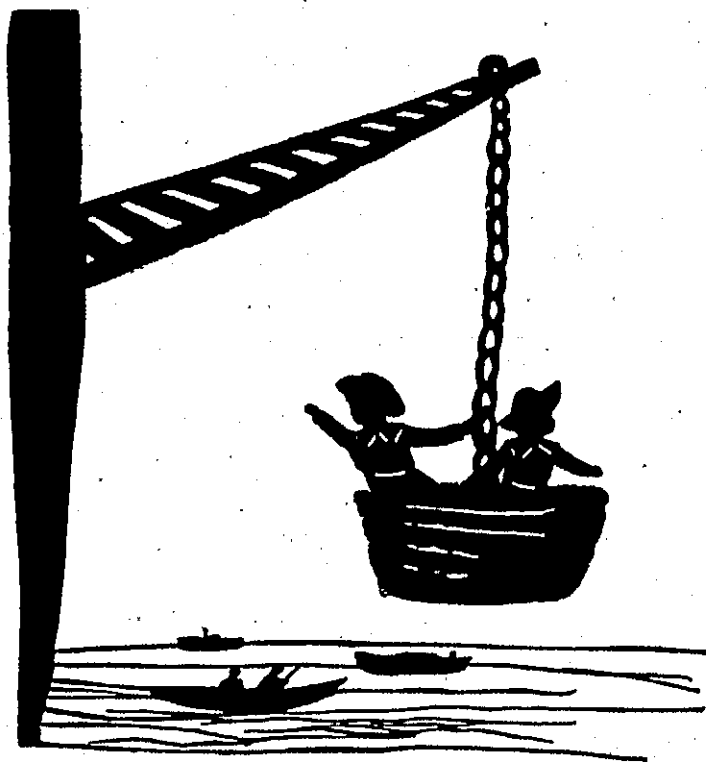
Du hast es unterwegs uns doch versprochen,
Wir kommen richtig ins Hereroland!“
„Gewiß“, so sag ich ihnen, „aber Kinder,
Zuerst da seht ihr nichts als lauter Sand.“

Sie kichern lustig, wollen mirs nicht glauben;
„Ihr übermütigen Kerlchen, aufgepaßt,
Jetzt gibt's nicht Märchen, sondern Wirklichkeiten,
Die Augen auf, daß ihr mir nichts verpaßt!“

Seht ihr den Turm dort aus der Ferne winken?
Der Leuchtturm ist's vom nahen Swakopmund!
Gelb schimmert schon der Wüstenand der Küste,
Hurra, nun sind wir da in nächster Stund!

Blickt auf das Meer, wie's schäumt und brandet,
Und auf den Wall, der in die Wogen ragt.
Das ist der Pier von Swakop, und im Korbe
Zieht man uns dort hinauf, nur frisch gewagt!

Nun Jungen, wollt ihr einmal Helden werden,
Dann zeigt euch tapfer und beweist den Mut!
Steigt in den Korb zuerst und sagt's den Mädchen,
Wie schön und sicher sich's da drinnen ruht!"



Wenn ich den Jungen nur von Helden spreche,
So recken sie sich, und es strahlt ihr Blick,
Sie fühlen sich dann auch wie kleine Helden
Und freuen sich an jedem Wagestück.

Wie drängen sie sich vorwärts zu dem Korbe,
Geschwind wie Affchen klettern sie hinein.
Habt acht, ihr Mädchen, auf die lieben Brüder,
Ich denke, solche Fahrt muß lustig sein.

Schaumperlen tropfen auf die Knabenköpfe,
Derweil der Korb sich langsam, langsam hebt;
Die Jungen kichern, rufen, winken,
Seht, wie ihr Fahrkorb an dem Stricke schwebt.

Nun sind sie oben, springen aus dem Korbe
Und wie Kobolde tanzen sie umher.
Jetzt senkt der große Korb sich wieder nieder,
Nun, Mädels, kommt, die Sache ist nicht schwer!

Die Susi ist das kleine Bangebüchsen,
Sie kneift die Augen zu und schreit „o weh!“
„Mur still, wir sitzen hier ja wie im Neste,
Jetzt Schaukelt es — nun geht es in die Höh!

Bums Wallera! Da sind wir alle oben,
Ja, Kinder, jetzt sind wir nun richtig dal
Jetzt schwenkt die Hütel Laßt die Tücher wehen,
Sei uns gegrüßt, du liebes Afrika!

Seht ihr am Ufer da die schwarzen Männer?
Das sind die Herero vom Dornenland.
Sie ziehn die Boote, die nicht landen können,
Mit ihren kräftigen Armen an den Strand."

Die Susi schaut mit großen, bängigen Augen
Die schwarzen Männer an und schwarzen Frau'n,
Und übermütig necken sie die Brüder:
„Du, Suschen, denen ist nicht recht zu traum!"

Als nun der Fritz in ausgelassener Laune
Sich auf die Schwarzen stürzt in raschem Trab,
Da zetert sie aus Leibeskräften: „Fritz!
Rühr nicht die Schwarzen an, die färben ab!"

O Susi, Susi! Armes kleines Dummchen!
Was hast du da für einen Witz gemacht!
Erst zeigst du dich als richtiges Hasenfüßchen,
Dann wird mein Kleinchen auch noch ausgelacht!

Jetzt ruf ich mir die Meinen rasch zusammen,
Nun, Kinderchen, wir haben nicht viel Zeit!
Um neun Uhr steck ich euch in eure Betten,
Und unsre Reise heute ist noch weit!

Drauf heißt es munter durch den Sand gewatet,
Doch nicht zur Eisenbahn hin, nein, nein, nein!
Seht sie euch an, wie Kinderspielzeug scheint sie;
So schmal die Spur, die Wagen auch so klein!

Da können wir daheim bequemer fahren,
Wir wählen uns was extra Schönes aus;
Dort stehn Kamele! Die wolln wir besteigen,
So etwas haben wir doch nicht zu Haus!

Wir steigen auf, mit Hurra unsre Jungen,
Mit etwas Jagen meine Mägdelein.
Die schwarzen Treiber führen die Kamele,
Nun geht es in den Wüstenland hinein.

Mit langen Schritten wandern die Kamele,
Die Treiber laufen rüstig nebenher,
Bald haben wir den Wüstenstrich durchzogen,
Weit hinter uns liegt schon das blaue Meer.

Vor uns dehnt sich ein dunkles Felsgemäuer,
Merkt's euch, das Rhangebirge ist das dort.
Die Sonne scheidet, und in roten Lichtern
Gebadet, glühn die Felsen fort und fort.



Goldstrahlend, farbenprächtig rings der Himmel,
In blauen Duft getaucht die ganze Welt.
Und dort der Dornbusch und die weite Steppe,
Vom letzten goldnen Schimmer matt erhellt."

Die Älteste, mit traumverlorenen Augen
Blickt auf den bunten Zauber wie gebannt,
Sie greift nach meiner Hand und flüstert leise:
„Gelt, Mutter, das ist auch nur Märchenland?"

Ich schüttle meinen Kopf. „Nein, kleiner Stebting,
Das ist des Dornenlandes Wunderpracht!
Kurz ist das Glühn, dann kommt die fahle Dämmerung,
Und eh wirs uns versehen, ist es Nacht.

Hier an der Wasserstelle unterm Dornenbusch,
Da schlagen wir zur Stund das Lager auf.
Ein Feuer wird entzündet, Kaffee brodeln,
Und wirbelnd steigt der Rauch zum Himmel auf.

Wir lassen uns die Abendmahizeit schmecken,
Dann heißt es — Gutenacht, jetzt gehts zur Ruh!
Wir strecken uns auf blanker Erde nieder
Und decken uns mit einem Wollach zu.

Still ist die Tropennacht und sterndurchfunkelt,
Eidechsen huschen spielend durchs Gestein,
Wie Trillerpfeifen schrillt ihr muntres Zirpen,
Doch düster mischt sich andrer Ton hinein.



Ein schauerliches Nachtkonzert der Wildnis
Stimmt afrikanisches Raubgesindel an,
Das klägliche Geheule der Hyäne,
Des Schakals heißres Klaffen bricht sich Bahn.

Da schiebt vorsichtig leis in meine Rechte
Ein strammes Kinderhändchen sich hinein,
Erstaunt blick ich auf meinen großen Jungen.
„Bist furchtsam?" frag ich ihn. „Nein, Mutter, nein.“



Entrüstet wehrt er sich dagegen eifrig:
 „'s ist nur so wunderbar, so wie ein Traum,
 Die Tiere in der Wildnis brüllen hören,
 Hab ich mir längst gewünscht, nun fass ichs kaum!

Und an dem Himmel ist ein Blitzen, Blinken,
 Ein Flimmern und ein Glühn der Sternenpracht,
 Sag, Mütterchen, ist's wirklich, oder Märchen?“
 „Mein Fritz, das ist die afrikanische Nacht!“

Sein Händchen, von der meinen fest umschlossen,
 So freut er sich noch lange an dem Sternenzelt,
 Dann schließt der Schlummer ihm die müden Augen,
 Bis ihm ein Sonnenstrahl aufs Näslein fällt.

Da wacht er auf und reckt die kleinen Glieder,
 Der krause Lockenkopf ist ganz betaut.
 „Nun aufgesprungen, meine muntre Bande,
 Macht euch zurecht, der Kaffee ist gebraut!“

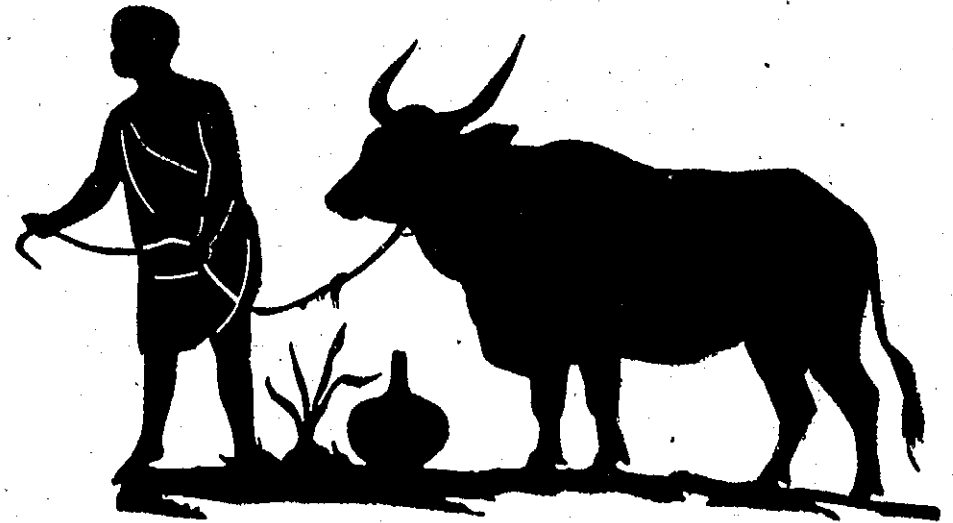
Seht einmal dort das spitze, hohe Türmchen!
 Termitenhaufen ist das Ding benannt.
 Ameisen haben ihn gebaut so künstlich,
 Er sieht fast aus wie braune Felsenwand.“

Wir brechen auf. Die Sonne glüht und flimmert.
 „Nun, Kinder, sollt ihr die Herero sehn!
 Ihr Dorf — sie nennens Werft — will ich euch zeigen,
 Was sie dort treiben, wie sie stehn und gehn.“

Jetzt komm'n wir aus dem Busch. Gebt Achtung!
 Da liegt die „Werft“ und zieht sich weit hinaus.
 Die kleinen Hütten nennet sie den „Pontok“,
 Wie Bienenkörbe sehn sie alle aus.

Der schwarze Häuptling sitzt, bedächtig rauchend,
 Vor seinem Pontok; an der Türe hängt
 Die schwere Keule, seine Todeswaffe,
 Der Kirri, den schon Feindes Blut getränkt.

Die schwarzen Weiber kommen von dem Melken,
 Dem Manne bringen sie den Morgentrank,
 Mit ihrem Kopfschurz, ihren Perlenketten
 Geht sie bedächtigen Schritts die Werft entlang.



Wollköpfige Kinder tanzen dort mit Tauchzen
 Beim Dornenbaum den wilden Ringelreihn,
 Die Kinder und die Bockis ziehn zur Tränke,
 Und drüber lacht der helle Sonnenschein.



So leben Herero in ihren Werften.
 Die Männer treiben Krieg und gehn auf Jagd,
 Sie freuen sich an ihrem Vieh, an Frau und Kindern,
 Doch Arbeit wird von Frauen nur gemacht.

Nun weiter, Kinder, und nicht aufgehalten,
 In Karibib gehts eilend in die Bahn;
 „Lebt wohl, Kamele, treue Wüstentraber,
 Wir sehen uns jetzt andre Strecken an!“

Froh sitzen wir im offenen Lorenwagen.
 Wie langsam geht es hier bergan — bergan!
 Lokomotivchen dampft und keucht und pufstet,
 Seht euch die Felsen hier nur tüchtig an!

Ein braun Gestein mit Buschwerk hier und dorten,
 Bald siehts wie Trümmer, bald wie Burgen aus.
 Nun sind wir durch, jetzt geht es schneller,
 Wir fahren in die grüne Steppe tief hinein.

Der Dornbusch grüßt mit seinem Heer von Blüten,
 Und spendet uns berauschend süßen Duft.
 Es winken deutsche Fahnen auf des Landes Festen,
 Die uns so nah gerückt in klarer Luft.

Und hier ist Windhuk, Hauptstadt von Südwesten,
 Hurra! Für heute sind wir an dem Ziel!
 Das ist auch gut, ihr Reisenden im Dornenland,
 Denn was ich euch zu sagen hab, ist viel.

Wir wandern durch den schönen Truppengarten,
 Gelt, das gefällt hier meinem Niesenkind?
 Springbrunnen plätschern, bunte Blumen winken,
 Und Dattelpalmen wiegen sich im Wind.



Jetzt wolln wir meinen alten Freund besuchen;
 Schwarz ist er und behaart von Kopf zu Fuß,
 Sein Schwanz ist lang, er klettert gar behende.
 Nun ratet mal, wer das wohl seien muß?

„Ein Pavian ist's“, so jubelt sie, „ein Affe!
 Schnell müssen wir dahin, nun kommt hier fort!“
 Ich bin bereit: „Der Affe wohnt beim Schreiber,
 Geht, Kinder, in dem kleinen Häuschen dort!“

So sprach ich, und wir wandern zu dem Schreiber.
 Die Tür ist angelehnt, ich klopfe an.
 Da drinnen raschelt's mit Papier und Feder,
 Er hört uns nicht, der überfleißige Mann.

Da klopft ich laut und dreißt und immer dreißter,
 Noch immer kein Herein — nun mach ich auf, —
 Wie angewurzelt stehn wir auf der Schwelle
 Und sehn erstarrt zum Fenstertritt hinauf.

Dort auf dem Polsterstuhle vor dem Schreibtisch
 Sitzt mein Herr Affe auf des Schreibers Platz,
 Er taucht mit seiner Pfote in das Tintfaß
 Und schreibt, ohn aufzusehen, Satz um Satz.

Dann reißt er das Geschriebene in Stücke,
 Streut lauter kleine Fetzen um sich her
 Und holt sich immer neue weiße Blätter
 Und schmiert sie alle voll die Kreuz und Quer.

Die Kinder kichern, quieken vor Vergnügen,
Der große Affe steht sich ernsthaft um.
Dann greift er nach der vollen Tintenflasche
Und trinkt und trinkt! — Vor Schrecken sind wir stumm.

Doch da erscheint der Schreiber mit dem Stecken;
Raum hat der Affe seinen Herrn erblickt,
Wird auch die Tintenflasche weggeschmissen,
Und scheu hat er sich an die Wand gedrückt.

Sein Herr kennt keinen Spaß, er will ihn strafen,
Alein der Affe ist ihm rasch entschlüpft;
An uns vorbei gings durch die offene Türe,
Und draußen ist er auf den Baum gehüpft.



Hoch oben in der Krone sitzt der Affe
Und grinst und freut sich, daß er uns entwischt,
Doch da kommt schon die Spritze angefahren,
Ein dicker Wasserstrahl nach oben zischt.

Der Affe stutzt, dann duckt er sich erschrocken,
Fährt angstvoll mit der Pfote nach dem Kopf;
Sei, wie der Strahl ihn trifft und ihn umsprudelt,
Dir hilft dein Fauchen nichts, du armer Tropf!

Er klammert fest sich an des Baumes Zweigen
Und pruscht und schreit und kneift die Augen zu.
Der Strahl ergießt sich über ihn als Sturzbad,
Nicht einen Augenblick läßt er ihm Ruh.

Da sinkt ermattet er von Zweig zu Zweige,
Bis ihn des Herren Hand am Ohre faßt,
Nun saust der Stecken auf den Affen nieder,
— „Du Kerl, weißt du, was du verbrochen hast?“

Den Strick, mit dem du angebunden wareßt,
Hast du mit deinen Zähnen ganz zernagt,
Mit Linte mein Papier beschmiert, zerrissen
Und an die Flasche selbst dich 'ran gewagt.

Nun leg ich dich acht Tage an die Kette,
Und keine einzige Stunde kommst du frei!“
So spricht sein Herr. Das Affchen duckt sich, zittert
Und nimmt die Strafe hin, wagt keinen Schrei.

Seht, meine Kleinen, so ergeht es denen,
Die Unfug treiben, ungezogen sind,
Dem hübschen Mädchen wie dem kleinen Affen,
Ihr wißt, auch jedem ungezognen Kind.

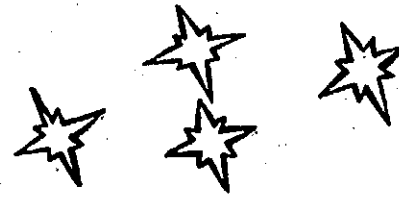
Doch nun kommt weiter; durch die Berge geht es,
Da holen wir Maultiere uns heran.
Die Schleppten jünger in schweren Kriegeszeiten
Geschütze und Proviant bergab, bergan.

Seht ihr, da stehen sie, gezäumt, gesattelt,
Und wißt ihr, Kinder, wer den Zügel hält?
Das ist ein Südwestafrikanischer Reiter,
Der Posten steht hier in der neuen Welt.

Im grauen Rock, den Schlapphut auf dem Kopfe,
Mit festem Griffe das Gewehr zur Hand,
Und den Patronengürtel um die Taille,
So stehn die Schutztruppler im Dornenland.

Nun horcht, von denen will ich euch erzählen,
Von treuem, wackerem Soldatenblut,
Von Helden will ich sprechen, merkt's, ihr Jungen,
Von Kameradschaft, Krieg und Todesmut.

Nun steigt auf und laßt uns reiten,
Der Waterberg ist unser letztes Ziel.
Die Stätte, wo so mancher Kampf gewesen,
Und wo so mancher Braver blutend fiel.



Und was ich jezo euch erzählen möchte
 Gesah in dieser Schlucht, auf diesem Weg.
 Fünf Reiter sollten hier den Feind erspähen,
 Erst kamen sie durch Busch und Dornengehag,

Dann in die Fessenschlucht. Vorsichtig reitend
 Gehts vorwärts, da tönt wildes Kriegsgeschrei,
 Die Schwarzen schießen von den Felsenwänden,
 Den Reitern sausen Kugeln hart vorbei.

Sie jagen, was die Pferde laufen können,
 Im Kugelregen durch den Felsensteg,
 Und weiter durch der Dornen dichtes Buschwerk.
 Ein Reiter aber der verlor den Weg.

Die Zunge klebt ihm brennend an dem Gaumen,
 Er lechzt nach einem Trunk, verliert die Kraft,
 Der Schimmel kann nicht mehr, er lahmt und stolpert;
 Wie wird da Hilfe, wie wird Rat geschafft?

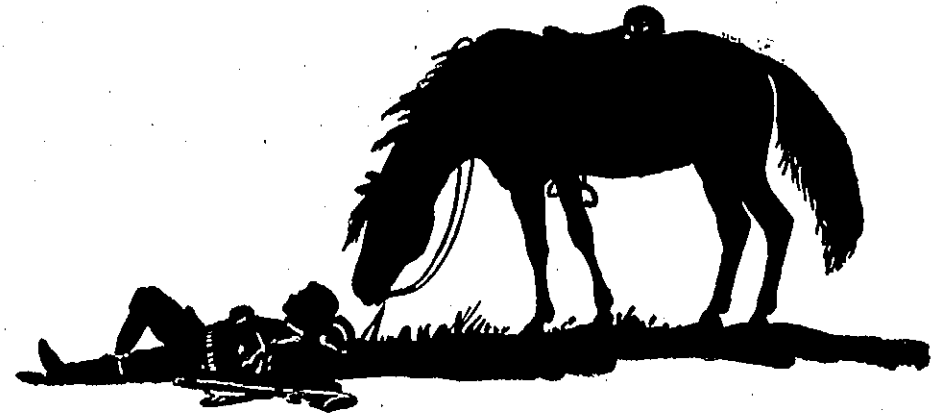
Schier taumelnd steigt der Reiter von dem Gaul,
 Er nimmt den Zügel kraftlos in die Hand.
 Und weiter schreiten diese beiden Mäiden,
 Rings Dornen, Felsen, Klipp und Sand.

Das matte Auge späht umsonst nach Wasser,
 Die Zunge lallt: „Erbarme dich, mein Gott!“
 Dann sinkt der Reiter auf die Erde nieder
 Und schließt die Augen, er fühlt Todesnot.

In Bieschens Augen schimmern helle Tränen,
 Sie wendet von den Brüdern das Gesicht,
 „Nein, Mutterchen, ich bitt, er darf nicht sterben,
 Und auch sein lieber, braver Schimmel nicht!“

Ich winke meinem Kind. So hör nur weiter!
 Der Schimmel stutzt, bläht weit die Mäster auf,
 Er riecht das Wasser, das vom Felsen tröpfelt,
 So müd er ist, er setzt sich doch in Lauf.

Ganz dicht vor ihm, lang hingestreckt am Boden
 Liegt still sein Herr und rückt und rührt sich nicht;
 Der Schimmel wiehert laut, fast klingt es freudig,
 Und schrubbert leise über sein Gesicht.



Da wacht er auf und sieht den braven Schimmel
Stark lahmend, aber doch, so schnell er kann,
Nach drüben laufen und aus einer Pfütze
Das Wasser trinken, das vom Felsen rann.

Da feuchten sich des Reiters heiße Augen,
Und kaum verständlich murmelt leis sein Mund:
„Mein Gott, hab Dank! Du hast mich nicht verlassen,
Das war die Rettung in der schweren Stund!“

Dann schleppt er sich mit letzter Kraft zur Pfütze,
Trüb ist der Inhalt, aber Wasser ist es doch.
Nun trinkt er mit dem Schimmel um die Wette
Begierig aus demselben Wasserloch.

Wie neu belebt nach langem, durstigem Tranke
Sind Roß und Reiter jetzt — und siehe da —
Als sie sich langsam weiter vorwärts schleppen,
Tönt plötzlich Rufen, — Hilfe scheint jetzt nah.

Der Reiter ist zu schwach zum Antwortgeben,
Sein wackerer Schimmel aber wiehert hell,
Die Kameraden sind es, die ihn suchen,
Und ehe er's gedacht, sind sie zur Stell.

Mein Fritz kommt dicht an mich herangeritten,
Ihn packte die Geschichte offenbar.
„Hast du dir's ausgedacht?“ fragt er mich prüfend,
„Sag, oder ist das alles wirklich wahr?“

Ich nick ihm zu: „Ganz wahr, mein lieber Junge,
Paß auf, aus jenem Krieg erzähl ich mehr.
Wir sind am Waterberg; um jene Stätte
Entbrannte jüngst der Kampf so heiß und schwer.“

Dort liegen Reiter um die Wasserstelle,
Verteidigen den Platz mit aller Kraft,
Der Feind bringt ein von allen Seiten,
Und mancher Reiter wird dahingerafft!

Seht ihr da drüben jene Felsenspitzen?
Dahinter stecken Schwarze ohne Zahl,
Sie schießen, wenn die Reiter näher kommen,
Dann fliegen Kugeln nieder ohne Wahl.

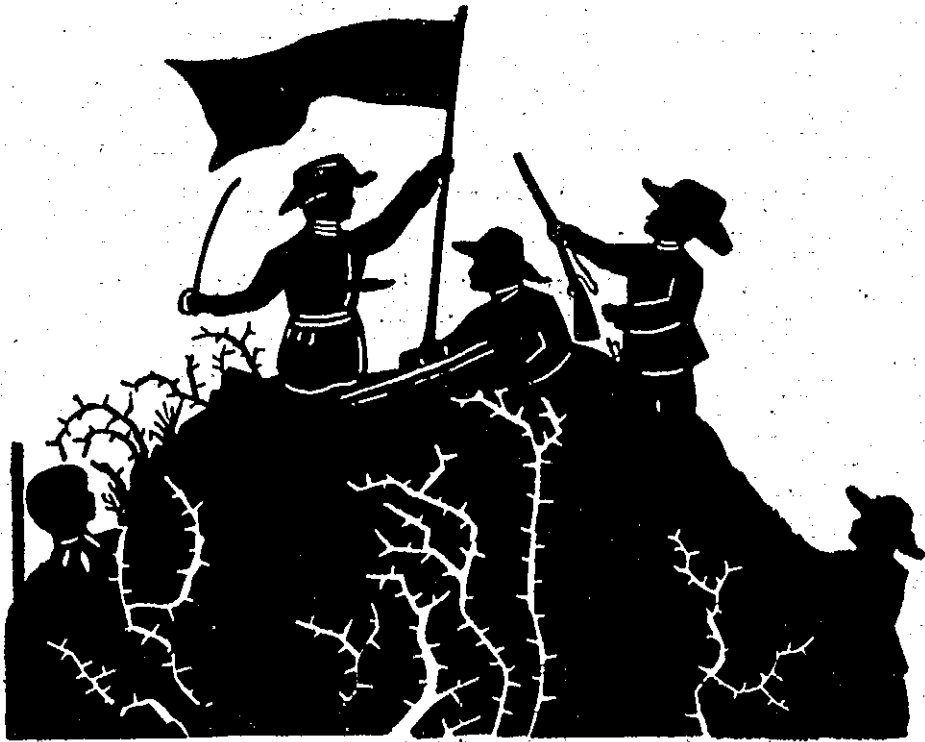
Hört ihr, wie die Signale schmetternd blasen?
Dazwischen Rufen und Kommandowort!
„Zum Sturmangriff!“ hallt es durch die Reihen,
Der Ruf pflanzt sich von Glied zu Gliede fort.

Heil! Wie sie vorwärts stürmen ohne Zagen!
Auf ihrem Bajonett die Sonne blüht,
Sie jauchzen „Hurra, Hurra“, stürmen weiter,
Durch keinen Fels, durch keinen Busch geschüht.

Und Kugeln prasseln nieder wie ein Hagel,
Das stört sie nicht in ihrem Siegeslauf.
Von jener Höhe muß der Feind herunter,
Sie muß genommen werden, frisch hinauf!

Es weicht der Feind zurück. Die braven Ketter
 Erstürmen heldenfroh den Felsenhang.
 Aus ihrem Mund, aus ihrem Herzen klingen
 „Gesiegt, gesiegt“, wie heller Jubelsang.

Nicht weiter lassen mich die Knaben sprechen,
 Sie jauchzen, jubeln, schreien „Hurrat Hurrat!“
 Und ziehn die Säbel, schwenken ihre Mützen,
 Klein Lieschen aber kommt mir ängstlich nah.



Sie klagt, die arme Mutter, arme Schwester,
 Die ängstgen sich gewiß daheim halb tot.
 Ich seh sie an. „Das willst du wissen, Lieschen?
 Sieh, ihre treuen Hände nimmer ruhn.“



Sie schreiben Briefe an die braven Krieger
 Und packen Liebesgaben für sie ein.
 Und kommt die Feldpost drüben, dann ist Jubel,
 Der Heimat Treugruß wirkt wie Sonnenschein.

Noch andres tun die Daheimgebliebenen,
 Sie denken ihrer Lieben früh und spät,
 In stiller Kammer falten sie die Hände
 Und schicken zu dem Herrn ein heiß Gebet.

Und über Meereswogen zieht das Grüßen
 Zu wackren Kriegern in dem Dornenland,
 Und zu dem Himmel steigt das heiße Flehen,
 Das treue Herzen auf zu Gott gesandt.

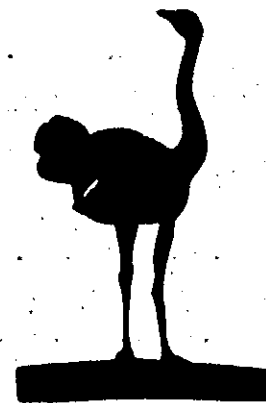
Seht, wie die weißen Wolken dort sich teilen!
 Da zeigt sich euch ein wunderlieblich Bild:
 Die Krieger stürmen, aber neben ihnen
 Ist auch ihr Schutzgeist mit dem Schwert und Schild.

Wohl übers Meer und durch die weiten Fernen
 Zieht sich ein heiliges, festes Liebesband,
 Das knüpft die fernen Krieger in Südwesten
 An treue Herzen in dem Vaterland.

Doch nun, ihr Kinder, ist's genug des Plauderns,
 Ich fürchte fast, die Glocke schlägt bald neun,
 Da müßt ihr gleich in euren Bettchen liegen,
 Und morgen könnt ihr euch dann weiter freun."

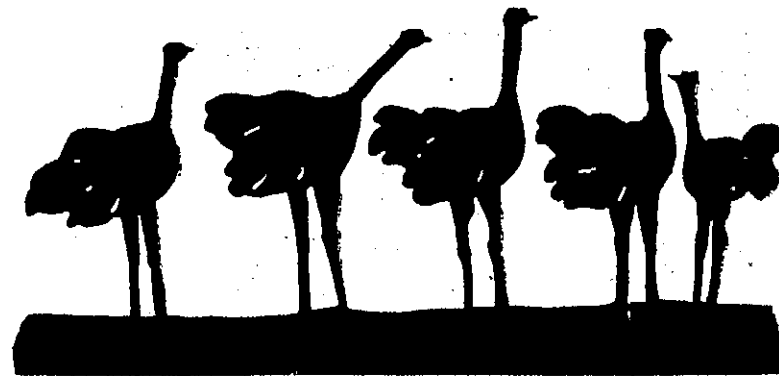
Sie quälen mich: „Erzähle uns doch weiter!
 Wir sind nicht müde, wollen nicht nach Haus!
 Wir möchten noch viel Neues sehn und hören,
 Und fliegen mit dir weiter schnell hinaus.“

Allein ich wehre ihnen ganz entschieden:
 „Nein, nein, das andre kommt das nächste Mal,
 Wir können noch gar viele Reisen machen;
 Wohin, da habt ihr Kinder dann die Wahl!



Noch ein Vergnügen sollt ihr heute haben,
 Die Straußenherde winke ich herzu,
 Da steigt ihr auf, — das Weit're wird sich finden! —
 Nun Hopp! Dann hat die liebe Seele Ruh.

Ein Tüchlein binde ich euch um die Augen,
 Ihr habt der Wunder ganz genug gesehn,
 Denkt noch darüber nach, was ihr erlebtet,
 Denn jetzt muß es geschwind nach Hause gehn.



Tiptap-tiptap — die Straußenvögel schreiten
Mit richtigen Siebenmeilenstiefeln aus,
Durch Busch und Steppe gehts und durch die Wüste,
Jetzt wogt und rauscht es vor uns mit Gebräus.

Das sind des Meeres schaumgekrönte Wogen,
Sie toben heute arg und brüllen laut,
Ich hüll euch in den weichen Märchenmantel,
Daß euch vor dieser wilden See nicht graut.

Uns trägt der Wind auf seinen leichten Schwingen
Im raschen Fluge nach der Heimat hin,
Was wir erlebt, was wir gesehen haben,
Biegt wie ein Bilderbuch in unserm Sinn.

Die Lächlein nehmt geschwind von euren Augen,
Ihr seid daheim. Seht euch nur gründlich um.
Die Uhr zeigt neun, das ist die Schlafensstunde,
Die Plauderzeit ist leider schon herum.

Zu Bett, zu Bett! Du kleine, muntre Wandel.
Die Stunde schlägt, es ist die höchste Zeit!
Mein älftes Mädchen blickt so ganz personen:
„Ich denke an Südwestens Herrlichkeit!“

Sagt sie. „An Auf- und Niedergang der Sonne,
Wo Erd und Himmel farbandustig glühn.“
Und Fritz, der blonde Jung, spricht kurz und bündig:
„Ich werd mal nach dem Dornenlande ziehn!“

Das war zu schön, im Freien dort zu schlafen,
Und über sich die helle Sternenpracht,
Und aus der Fern das Heulen wilder Tiere.
Ich wollt, ich träumt davon die ganze Nacht!“

Mein Bieschen nickt: „Ich möchte auch wohl träumen
Vom Schimmelchen, wie er so durstig trank.“
Und Suschen meint: „Vom Affen möcht ich träumen,
Vom armen Nitzchen in dem grünen Tang.“

Mein Ältester allein hat noch geschwiegen,
Da frag ich ihn: „Mein Sohn, warum so still?“
Er blickt mich an, halb strahlend und halb sinnend:
„Ich weiß genau jetzt, Mutter, was ich will.“

Wie jene Braven möcht ich einstmals kämpfen,
Wie jene möchte ich dann „Hurra“ schreien
Und vorwärts stürmen und den Sieg gewinnen,
Wie jene möchte ich ein Held wohl sein.“

Ich leg die Hand auf meines Sohnes Schulter:
„Bleib brav, mein Sohn, und höre auf mein Wort,
Euch allen gilt's. Mit eurem Gott geht vorwärts,
Getreu, gehorsam, mutig fort und fort!“